

*Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: 1. Mai 2012, 10:00 Uhr!*



„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“

Predigt
des Erzbischofs von Freiburg,
Dr. Robert Zollitsch,
beim Heimattreffen der Filipowaer
in Chieming am 1. Mai 2012

Lesung: 1 Kor 15,1-8; Evangelium: Joh 14,6-14

Meine lieben Filipowaer Landsleute,
liebe Mitchristen aus Chieming, werte Gäste,
Schwestern und Brüder in der Gemeinschaft des Glaubens!

Zehn Monate nach der Errichtung des Gedenkkreuzes auf der Heuwiese in Hodschag treffen wir uns zur Feier unserer Kirchweihe hier in Chieming – vielleicht zum letzten Mal in dieser Form. So fragen wir uns: Wo stehen wir? – 67 Jahre nach unserer Vertreibung. Und was bleibt? – auch wenn wir uns in dieser Form möglicherweise nicht mehr treffen.

Kein Nachkomme der früheren Bevölkerung lebt mehr in unserem Heimatort. Die Kirche wurde abgebrochen, der Friedhof eingeebnet. Die ehemaligen Filipowaer und ihre Nachkommen sind in alle Welt zerstreut. Und doch wissen wir uns als ehemalige Ortsgemeinschaft lebendig verbunden. Wir sind dankbar für den gegenseitigen Austausch, die Stärkung, die wir untereinander erfahren über all die Kilometer hinweg, die uns voneinander trennen. In der Gemeinschaft dürfen wir uns getragen wissen, konnten wir Manches als Erinnerung für die Zukunft festhalten und uns gegenseitig stützen, wo wir Halt brauchten und allein zu schwach waren. Wir haben auf diesem Weg in den vergangenen Jahren Vieles erreichen dürfen. Die Bilder in den jeweiligen Programmheften sprechen davon. Und bei all dem spüren wir: Es eint uns mehr als die Herkunft und die gemeinsamen Wurzeln – es eint uns unser christlicher Glaube, der Glaube an Leben, Tod und Auferstehung Jesu Christi.

Auf unserem ehemaligen Friedhof steht das Kreuz zur Erinnerung an unsere Verstorbenen, die dort ruhten. Auf der Heuwiese steht das Kreuz mit den Namen unserer 212 grausam Ermordeten. Die Kreuze erinnern daran, wie ihr Leben und das Leben Vieler durchkreuzt wurden und ein schreckliches Ende in dieser Welt fanden. Im Gekreuzigten können sich alle wiederfinden, denen man das Kreuz gebrochen hat, die ins Fadenkreuz einer menschenverachtenden Diktatur geraten sind. Aber die Kreuze auf Friedhof und Heuwiese dokumentieren auch, dass der Versuch der Mörder und ihrer Auftraggeber, unsere 212 grausam ermordeten Väter und Brüder zu Verbrechern zu stempeln und sie und uns der

Vergessenheit anheim zu geben, ebenfalls durchkreuzt wurde. Unsere Opfer wurden grausam unters Kreuz genommen und wir alle standen mit ihnen unter dem Kreuz und litten mit ihnen und wie sie.

Das Osterfest, das wir vor drei Wochen feierten, führt uns vor Augen: Das Kreuz ist nicht nur das Zeichen des Todes, nicht das Ende; sondern durch Jesu Tod am Kreuz und durch seine Auferstehung ist es zum Zeichen der Hoffnung und des Lebens geworden. Im heutigen Evangelium zum Fest der heiligen Apostel Philippus und Jakobus sagt uns Jesus: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“. In dieser Zusage Jesu haben sich unsere Vorfahren, haben wir uns festgemacht und uns von Jesus Christus den Weg des Glaubens und damit den Weg zum Leben mit Gott führen lassen.

Gerade im Blick auf jene furchtbaren Jahre am Ende des Zweiten Weltkrieges, der Jahre der Erschießungen, der Deportation zur Zwangsarbeit nach Russland und in die Vernichtungslager, der Jahre des Hungers, der Flucht und des anschließenden Aufbaus einer neuen Existenz haben wir erfahren, dass Gott uns in allen schwierigen Situationen, in allen aussichtslosen Lagen die Kraft gab, über den Tag und die Situation hinauszuschauen; die Kraft, durchzuhalten und wieder neu anzufangen. Unser Vertrauen auf Gott ist nicht enttäuscht worden! Wir durften sein Mitgehen immer wieder spüren; uns sind Türen geöffnet worden, die kaum einer für möglich gehalten hatte! Seien wir dankbar für all diese Geschenke, die wir aus der Hand Gottes erhalten durften, und geben wir diese Erfahrung weiter an die nächsten Generationen: Der gekreuzigte und auferstandene Herr Jesus Christus gibt uns Halt und Kraft. Er ist es, der uns auch heute zusammenführt und uns stärkt.

Es war im vergangenen Frühsommer überwältigend, wie Viele von uns zur Heuwiese gekommen waren und keine Mühen gescheut hatten, diesen beschwerlichen Weg zu gehen. Wir haben erfahren, dass unser langer Weg, unsere Toten ehren zu können, sein Ziel erreicht hatte. Dass wir uns auf diesem Weg gegenseitig stärken konnten und gesehen haben, dass wir nicht allein sind. Dass unsere Trauer und unser Leid einen Ausdruck finden konnten, nach all den vielen Jahren; dass im Zeichen des Kreuzes deutlich wird: Wir haben die Hoffnung, dass auch all das Unverständliche letztlich doch umfassen ist von den Händen Gottes, in denen wir uns gerade in Leid und Not geborgen wissen dürfen.

Unser Glaube an Gott öffnet Wege, wie auch in der Fremde Heimat entstehen kann; wie eine gemeinsame Heimat aus dem Leben aus dem Glauben heranwächst, in der sich niemand fremd zu fühlen braucht. Wir haben neue Heimat gefunden, ohne die alte in den Herzen zu verlieren. Wir durften den Weg mit Jesus Christus gehen. In der Gemeinschaft des Glaubens sorgt jede und jeder für den anderen. Da ist die verschiedene Herkunft nicht Bedrohung, sondern wird zu einer außerordentlichen Chance und wechselseitigen Bereicherung. Durch unsere Herkunft bilden wir eine gelebte Brücke zwischen Ost und West. Doch Brücken nutzen nur etwas, wenn sie von beiden Seiten beschriftet werden; Beziehungen entstehen, wenn Menschen aufeinander zugehen.

So war die Teilnahme an der Einweihung des Gedenkkreuzes auf der Heuwiese von Seiten der heutigen serbischen Verantwortlichen – sei es von Vertretern des Regionalparlamentes

wie von der katholischen und auch der orthodoxen Kirche in Serbien – ein starkes Zeichen, ein Brückenschlag. Sie haben durch ihre Anwesenheit und ihre Worte gezeigt, was es heißt, den Weg aufeinander zuzugehen. Es kommt, in den Spuren Jesu, entscheidend darauf an, erlittenes Unrecht zurücklassen zu können, um einen Neuanfang zu wagen. So wie Jesus dies gelebt hat und wir dies in der Vaterunser-Bitte immer wieder beten, so liegt es an uns, dies immer wieder neu konkret werden zu lassen. Deshalb bin ich froh, dass unsere ausgestreckte Hand im vergangenen Sommer von offizieller Seite ergriffen wurde und hoffentlich weiterhin immer wieder ergriffen wird. Zugleich gilt aber auch: einander zu verzeihen und die Hände zu reichen. Aus der gemeinsamen Erinnerung erwächst die Verantwortung, daraus zu lernen. Wie wichtig und notwendig dies ist, führt uns die Schändung der Gedenkstätte in Gakowa deutlich vor Augen. Stehen wir deshalb auf gegen jede Form von Aggression und Gewalt! Setzen wir uns ein für ein Europa in Frieden und Freiheit! Helfen wir mit, dass in unseren Familien und in der Nachbarschaft, am Arbeitsplatz und in der Freizeit, in unseren Städten und Gemeinden immer mehr aus einem Nebeneinander ein Miteinander und Füreinander wird. Das ist unser Vermächtnis an kommende Generationen. Das ist die Botschaft, die bleibt, auch wenn wir uns nicht mehr treffen.

Diesen Weg der gegenseitigen Stärkung, die im menschlichen Miteinander genauso Halt findet wie im Getragen Wissen von Gott, durften wir in den vergangenen Jahrzehnten seit unserer Vertreibung aus Filipowa gehen. Manches ist auf diesem Weg mehr gelungen als Anderes; und doch dürfen wir dankbar auf die vergangene Zeit zurückblicken. Die Zusage Jesu, die wir im Evangelium vernommen haben, stand über unserem Weg: „Alles, um was ihr in meinem Namen bitten werdet, werde ich tun.“ (Joh 14,13) Vielleicht, so möchte ich ergänzen, nicht immer in der Geschwindigkeit oder in der Art und Weise, wie wir es uns gedacht und gewünscht haben, aber schließlich doch zum Guten. Dies dürfen wir dankbar festhalten. Vermutlich treffen wir uns zum letzten Mal hier in Chieming in dieser Runde zur Feier unseres Patroziniums. Wir alle sind älter geworden und kommen dem ewigen Ziel, der letzten Bestimmung unseres Lebens, näher. Uns geht es, wie es Papst Benedikt in seiner Predigt anlässlich seines 85. Geburtstags vor zwei Wochen in Rom so treffend formulierte: „Ich stehe vor der letzten Wegstrecke meines Lebens und weiß nicht, was mir verhängt sein wird. Aber ich weiß, dass das Licht Gottes da ist, dass er auferstanden ist, dass sein Licht stärker ist als alles Dunkel; dass Gottes Güte stärker ist als alles Böse dieser Welt. Und das lässt mich in Gewissheit weitergehen. Das lässt *uns* weitergehen.“ Deshalb nehmen wir Jesus Christus, wenn wir zusammen kommen, um zu feiern, stets bewusst in unsere Mitte, feiern miteinander Gottesdienst. Wo wir uns ihm öffnen, da gehen wir die richtigen Schritte. Ja, es lohnt sich, unser Leben in Jesus Christus fest zu machen, der uns auch heute zuruft: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ (Joh 14,6)